

Die Bretterwand gegen das Vergessen

Zum Tag der Befreiung von Auschwitz: Wie Schorndorfer Realschüler seit Jahren das Vernichtungslager zum Thema machen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JÖRG NOLLE

Schorndorf.

Vor 70 Jahren hat die russische Armee die Todgeweihten des KZ Auschwitz befreit. Bald wird es keine Zeugen mehr geben. Aber ein ziemlich einzigartiger Schüleraustausch der Schorndorfer Daimler-Realschule mit Schulen in Polen nahe dem ehemaligen Vernichtungslager sorgt dafür, dass immer wieder jemand Worte findet für das unsagbar Monströse der NS-Verbrechen.

Einer, der über Jahre hinweg die Schüler- und Lehrer-Begegnung betrieben hat, heißt Walter Krieg. Er unterrichtet Kunst. Und ist deshalb auch prädestiniert, Bilder zusammen mit den Schülern zu finden. Wenn Worte eben doch nicht ausreichen. Auschwitz, dies spezielle Kapitel eines verbrecherischen Deutschlands, ist in der Schule in Schorndorf dauerpräsent. Ein Bretterverschlag aus Altholz, das Material der Baracken in den Arbeits- und Vernichtungslagern, bildet das Widerlager für einige Meter Stacheldraht mitten in einer Schule. Es bleiben Flächen frei, um jeweils neue Zeugnisse einer Reise anzupinnen, die nun wirklich kein Vergnügen ist. Vor wenigen Jahren hat bei einer Nachbetrachtung die Schülerin Isabell Dürr diese Frage an uns alle gestellt: „Hätte es keine Chance gegeben, es zu verhindern?“ Um zu antworten: „Egal, wie lange man den Sinn darin sucht, wir werden nie eine Antwort darauf bekommen.“

Zur Begegnung gehört, dass die Jugendlichen in Auschwitz mit Zeitzeugen in Kontakt kommen. Jedenfalls solange sich das noch organisieren lässt. Die Schüler erfah-

ren von 90-Jährigen, dass diese jahrelang nur mit einer Erwartung lebten: sterben zu müssen. Ob in der Gaskammer oder abends heimgetragen zu werden von den anderen Arbeitshäftlingen, die vom Wegebau kommen. Es sind dann solche Schilderungen, die den Weg zurück nach Deutschland, ins Täterland, finden: „Man konnte sein Leben im Lager nicht beeinflussen. Auch wenn man härter arbeitete als die anderen, war man nicht mehr als nichts.“

Walter Krieg erlebt, wie die jungen Schorndorfer eben nicht mit der Haltung durchs Lager in Birkenau laufen, die Zeit habe genug Distanz gelegt. „Die Fragen wurden mit jedem Besuch interessierter, das emotionale Mitgehen stärker“, sagt er. In Birkenau reihen sich Stellwände voll mit Familienfotos. Walter Krieg hat ein Mädchen vor Augen, das in Tränen aufgelöst dieses Monument abschreitet und hernach sagt: Das könnte meine Familie sein, alle sind ausradiert. Oder dann: Die Haare, die von den Köpfen rasiert wurden nach der Selektion an der Rampe – „ganz schlimm“, so wird diese Zeugenschaft empfunden. Die Berge der menschlichen Überreste sind eben nicht einfach Exponate von Ausstellungsmachern. Oder dann die Vitрины mit den Kindersachen – „da sind den Mädchen immer die Augen übergelaufen“.

Umgekehrt zeigt die Schorndorfer Wand mit den Dokumenten der Reise den polnischen Gästen, dass zumindest in Schorndorf nicht vergessen wird.

Unersetzlich

■ Es ist die wichtigste Studienfahrt, welche die Schule anbieten kann, sagt Walter Krieg. „**Extrem wichtig**“ sei sie. Schon, weil die Schüler ihrerseits als Multiplikatoren wirkten.



Walter Krieg, ein Lehrer, vor der Bretterwand in der Daimler-Realschule in Schorndorf. Hieran werden jedes Jahr die Fotos und Texte gepinnt, die Schüler vom Austausch mit einer Schule nahe des KZ Auschwitz aus Polen mitbringen. Bild: Steinemann